

# «Es war eine Art Viehschau»

**Der Verdingbub** Ausgenutzt, gedemütigt, geschlagen, vergewaltigt, getötet: Schweizer Verdingkinder hat das Leben in aller Härte getroffen. Die letzten Fälle stammen aus den 1960er-Jahren. **Markus Imboden** stellt in seinem Drama zwei fiktive Schicksale exemplarisch ins Zentrum: Jene von Max (Max Hubacher) und Berteli (Lisa Brand). **Philippe Reichen**

Niemand im Publikum wird sich Markus Imbodens Film entziehen können. Er verstört, er bleibt von der ersten bis zur letzten Minute düster, es gibt keine Versöhnung. Das ist nicht mehr als konsequent. Das Thema der Verdingkinder ist ein düsteres, verdrängtes Kapitel in der Schweizer Geschichte. Imbodens «Der Verdingbub» ist ein starker Film – und ein wichtiger. Der Sozialpädagoge Basil Rogger hat für seine Wanderausstellung «Verdingkinder reden» (zurzeit in Zürich, 2012 in St. Gallen) Betroffene zum Sprechen gebracht.

*Herr Rogger, haben Sie den Film schon gesehen?*

**Basil Rogger:** Noch nicht.

*Aber Sie wissen, was Sie erwartet.*

**Rogger:** Auf jeden Fall. In der Kommunikation der Ausstellung in Zürich arbeiten wir mit dem Verleih zusammen. Der Trailer ist ein Teil der Ausstellung.

*Ist «Der Verdingbub» ein Film, der aufklärt?*

**Rogger:** «Der Verdingbub» ist Doku-Fiction. Man kann den Film nicht mit der Realität gleichsetzen. Er kann nicht sagen: «So war es»; aber er kann sagen: «So hätte es sein können.» Er bringt Licht ins Dunkel. Er kann aufklären.

*Für Sie ist er also weder Dichtung noch Wahrheit.*

**Rogger:** Die sogenannte historische Realität ist eine Konstruktion. Wir haben uns auch als Ausstellungsmacher fragen müssen: «Was ist die Realität?» Ich würde sagen: Das, was wir zeigen, ist ein Teil, aber nicht die ganze Realität. Dasselbe passiert im Film.

*Aber es war doch so, dass Verdingkinder erniedrigt, gedemütigt,*

*geschlagen, vergewaltigt und einzelne sogar getötet wurden?*

**Rogger:** Ganz klar. Es ist eindeutig eines der allerhässlichsten Kapitel der Schweizer Geschichte. Aber es ist wichtig zu wissen, dass die Schweiz bis weit in die Nachkriegszeit hinein ein Auswanderungsland war. Bis zum Ende der 1950er-Jahre litten nicht nur Verdingkinder Hunger. Die Menschen hatten Hunger, froren im Winter, es fehlte oft an allem. Die

**Das, was der Film zeigt, ist ein Teil, aber nicht die ganze Realität. Aber er klärt auf.**

Schweiz war ein armes Land mit einer nichtmechanisierten Landwirtschaft. Viele Bauernkinder mussten im Sommer auf dem Land helfen und durften nur im Winter zur Schule. Solches ist vielen Kindern, nicht nur Verdingkindern, widerfahren. Aber diese litten besonders stark und wurden oft stigmatisiert.

*Auch der Film suggeriert: Den Verdingkindern ging es schlecht.*

## Basil Rogger

wurde 1964 in Olten geboren, wo er auch aufwuchs. Der Vater von vier Kindern studierte an der Uni Zürich Sozialpädagogik. Mit dem Thema «Verdingkinder» beschäftigt er sich seit 25 Jahren. Heute ist er selbständig erwerbend, unter anderem als Ausstellungsmacher, arbeitet als Dozent an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) und für das Lucerne Festival. (p hr)

*Aber die Pflegeeltern hatten es doch auch nicht gut. So lässt sich dieses Kapitel ethisch nicht rechtfertigen.*

**Rogger:** Es geht nicht darum, Verständnis für die Täter zu wecken. Aber es geht um die Sicht auf einen Gesamtzusammenhang. Es ist niemandem geholfen, wenn wir 40 Jahre später sagen: «Das hätte man so nicht machen dürfen.» Wir können nicht wissen, wie wir uns in dieser Situation verhalten hätten. Zentral ist, dass ehemalige Verdingkinder endlich erfahren, dass ihr Leid und ihre Ausgrenzung anerkannt sind und sie nicht mehr ausgegrenzt werden.

*Fakt ist: In der Schweiz möchte niemand die Verantwortung übernehmen für das, was «Verdingkindern» angetan wurde.*

**Rogger:** Bisher ist das lediglich auf Kantonsebene geschehen, etwa in den Kantonen Thurgau und Luzern, nicht aber auf Bundesebene. Im März 2009 hielt Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf anlässlich der Vernissage unserer Ausstellung in einer Berner Kirche die Eröffnungsrede – vor vielen ehemaligen Verdingkindern. Man konnte ihr anmerken, wie sorgfältig sie die Worte abwog. Formell entschuldigen konnte sie sich ohne Gutheissung des Gesamtbundesrates nicht, aber es war offensichtlich, dass ihr das Leid naheging.

*Der Bund hat sich bei den Spanienkämpfern, bei den Kindern der Landstrasse, bei jüdischen Organisationen für Verfehlungen während des Zweiten Weltkriegs entschuldigt. Da entsteht der Verdacht, dass der Bund Angst hat, mit einer*

**Es ist niemandem geholfen, wenn wir heute sagen: «Das hätte man so nicht machen dürfen.»**

*Entschuldigung bei Verdingkindern eventuelle finanzielle Konsequenzen tragen zu müssen. Viele haben keine rechte Schulbildung, kämpfen mit psychischen Problemen, können von ihrer Rente kaum leben.*

**Rogger:** Es ist eines unserer Hauptanliegen, mit der Ausstellung eine Art Plattform für Verhandlungen zu bieten. Genauso, wie viele ehemalige Verdingkinder auf eine offizielle Anerkennung ihres Leides warten, gibt es viele, die auf materielle Unterstützung im Alter angewiesen wären.

*Zur Klärung: Was ist das, ein Verdingkind?*

**Rogger:** Die Verdingung ist ein juristischer Begriff, eine Vertragsform. Der Inhaber der elterlichen oder fürsorgerischen Gewalt schloss mit einer Pflegefamilie oder einer Pflegeinstitution einen Vertrag ab. Es wurde festgeschrieben, dass ein Kind am neuen Ort wohnen durfte und in die Schule konnte, aber in Form von Arbeit zu seinem eigenen Unterhalt beitragen musste. Diese Form von Kinderarbeit existierte nur in der Landwirtschaft, da das Fabrikgesetz Kinderarbeit verbot. Der Staat kontrollierte das ziemlich genau...

*...und war bei den Verdingkindern blind.*

**Rogger:** Schlimmer. Für die Plazierungen waren die Heimatgemeinden zuständig. Gemeinden, die finanziell belastet waren, senkten kurzerhand die Sozialfürsorge. Sie gaben die Kinder jenen Bauern ab, die am wenigsten Fürsorgegeld für ein Kind verlangten. Diese Bauern waren selbst auch arm, sie hatten keinen Knecht. Die Gemeinden veranstalteten regelrechte Versteigerungen, in denen die Kinder angeboten wurden. Es wurde geschaut, wie gut ihre Zähne waren und wie gut sie mit Pferden umgehen konnten.

*Eine Art Sklavenhandel.*

**Rogger:** Eher Viehschau. Das Schlimmewar: Jeweniger die Fürsorge einem Bauern für ein Kind bezahlte, desto mehr musste das Kind arbeiten. Oft funktionierte die Kontrolle schlecht.

*Wie geht es den Verdingkindern heute?*

**Rogger:** Unterschiedlich. Viele verdrängten die Zeit oder verschwiegen sie ihrem Partner und ihren Kindern aus Angst oder aus Scham; wieder andere haben Bücher geschrieben oder malen Bilder. Aber es gibt viele Opfer, die an Depressionen oder anderen psychischen Erkrankungen leiden. Zentral ist, dass die Verdingkinder heute in ihrem Leid und in ihrer Ausgrenzung anerkannt werden, damit sie sich nicht mehr schämen müssen und damit sie als Experten mit einer Erfahrung, die sich nie wiederholen darf, ernst genommen werden.